

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Studer, Brigitte
Reisende der Weltrevolution

Eine Globalgeschichte der Kommunistischen Internationale
Mit zahlreichen Abbildungen

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2329
978-3-518-29929-6

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2329

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts lässt sich ohne die Geschichte des Kommunismus nicht verstehen. Mit der Kommunistischen Internationale nahm 1919 ein revolutionäres Projekt Gestalt an, das auf einer schlagkräftig organisierten und global vernetzten Avantgarde aufbaute. Mit besonderem Augenmerk auf eine Gruppe von transnational engagierten Frauen und Männern zeichnet Brigitte Studer ein Gesamtbild der Komintern in globaler Perspektive nach – von Moskau und Berlin über Baku, Taschkent, Wuhan und Shanghai bis nach Madrid und Barcelona im Spanischen Bürgerkrieg. Sie zeigt die soziale Realität der arbeitsteiligen Welt der Komintern und die Erfahrungen, Hoffnungen und auch Enttäuschungen von Menschen, für die die Revolution Arbeit und Lebensinhalt war.

Brigitte Studer ist emeritierte Professorin für Schweizer und Neueste Allgemeine Geschichte an der Universität Bern.

Brigitte Studer
Reisende der Weltrevolution

Eine Globalgeschichte
der Kommunistischen Internationale

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2020

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2329

© Suhrkamp Verlag Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29929-6

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 9 |
| Einleitung | 13 |
| Revolution und Organisation | 15 |
| Die lokalen Anfänge eines globalen Projekts | 20 |
| Revolution als Arbeit | 26 |
| Das Globale im Lokalen | 33 |
| Frauen, Männer und das revolutionäre Selbst | 38 |
| Situierendes Handeln | 44 |
| Quellen und Aufbau | 49 |
| Moskau 1920, internationaler Treffpunkt der Revolutionäre.. | 58 |
| Durch die Alliierte Blockade nach Sowjetrußland | 62 |
| Revolutionärer Enthusiasmus und die Erfahrung transnationaler Solidarität | 71 |
| Die Suche nach gemeinsamen Prinzipien und einer gemeinsamen Sprache | 82 |
| Revolutionäre neuen Typs? | 94 |
| Baku und Taschkent: Die Revolution zieht nach Osten | 100 |
| Die »unterdrückten Völker des Ostens« | 102 |
| Propagandistischer oder bewaffneter Revolutionsexport? | 108 |
| Modernität <i>und</i> Tradition? | 120 |
| Alltag und Arbeitsbeginn im Kominternapparat | 127 |
| Berlin, europäischer Brückenkopf und transnationale Drehscheibe | 135 |
| Geld- und Wissenstransfer | 137 |
| Ein Kominternagent und sein Team | 143 |
| Das Apparategeflecht | 154 |
| Ausgelagertes Kontrollorgan der eigenen Reihen | 158 |
| Arbeitsalltag auf Auslandsmission | 162 |
| Ein dichtes Koordinations- und Supervisionsnetzwerk | 168 |
| Berlin, kulturelles Zentrum des internationalen Kommunismus | 180 |
| Kosmopolitische Intellektuelle | 181 |
| Transformationen der Personalpolitik | 189 |
| Euphorie und Tristesse, Einbindung und Isolation | 197 |
| Zwischen Askese und Bohème | 211 |

| | |
|---|-----|
| Ein kommunistischer Unternehmer | 220 |
| Avantgardekunst und <i>Prop</i> -Art | 232 |
| Paris, Brüssel, Berlin: Antiimperialismus und transkoloniale Netzwerke | 237 |
| Take-Off des Antikolonialismus in den europäischen Metropolen | 240 |
| China: Neuer Hotspot der Weltrevolution | 254 |
| Der Aufbau eines globalen antikolonialen Solidaritätsraums .. | 262 |
| Vom Antikolonialismus zum Antiimperialismus | 265 |
| Die Mobilisierung von Vertrauten und Gesinnungsverwandten | 271 |
| Ein mit der Ostabteilung koordiniertes Handeln | 287 |
| »Negerarbeiter«: die späte Internationalisierung der Internationale | 291 |
| Guangzhou und Wuhan: Auf Kominternmission in China .. | 298 |
| Uneinige Kominternvertreter und verfahrenere Lage | 300 |
| In die neue Hauptstadt Wuhan | 308 |
| Die Vermittlung der politischen Linie | 314 |
| Flucht und politische Bilanz | 325 |
| Shanghai: Das gefährliche Leben der Kominternagenten ... | 336 |
| Sammelpunkt der professionellen Revolutionäre | 338 |
| Die Sprengung des Kominternnetzwerks | 346 |
| Konspirative Arbeit | 355 |
| Verwirrspiel mit wechselnden Identitäten | 360 |
| Improvisierte Zusammenarbeit zwischen Apparaten | 370 |
| Eine kommunistische Ausländerenklave in der Ausländerenklave | 375 |
| Fluchttorte: Paris, Basel und Zürich, Moskau | 389 |
| Paris: Ungeordnete Wiederaufbauversuche des Apparats | 392 |
| Basel und Zürich: Prekäre Sicherheit | 415 |
| Moskau: In der Falle | 437 |
| Barcelona – Madrid – Albacete – Valencia: | |
| Der letzte Großseinsatz | 454 |
| Aufgebot der Kominterndelegierten | 459 |
| Solidarität mit der spanischen Republik... und Revolution .. | 463 |
| Rekrutierung und Transfer der Freiwilligen | 470 |
| Der Aufbau einer Militärbasis in Albacete | 482 |
| Die (proto-)humanitäre Hilfe | 488 |
| Sicherheit und Überwachung in Spanien | 501 |

| | |
|---|-----|
| Überforderte und zerstrittene Kominternberater | 515 |
| Schluss: Das Leben auf dem gepackten Koffer | 526 |
| Arbeitsbedingungen, Aufgaben und Anforderungsprofile | 526 |
| Persönlichkeitstypen, Karrieremöglichkeiten und Kaderpolitik | 529 |
| Gewalterfahrung, Gefängnis und Gewaltbereitschaft | 532 |
| Die Gewinn- und Verlustrechnung des Engagements | 535 |
| Stalin und die Transformation der Sowjetunion | 540 |
| »Tote auf Urlaub« – das große Massaker | 543 |
| Ausblick | 544 |
| Kurzer Epilog: Die Überlebenden | 547 |
| | |
| Abkürzungen | 555 |
| Abbildungsverzeichnis | 559 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | 561 |
| Publizierte Quellen | 561 |
| Literatur | 568 |
| Personenregister | 597 |
| Organisationen- und Periodikaregister | 611 |

Vorwort

Als ich 1980 beschloss, meine Lizentiatsarbeit (wie die Masterarbeiten damals noch hießen) zu Rosa Grimm zu schreiben, war ich mir nicht bewusst, welche biographischen Konsequenzen dies haben würde. Die als Rosa Schlain in einer jüdischen Familie in Odessa geborene und neben Rosa Bloch prominenteste Frau der Schweizer Arbeiterbewegung zur Zeit des Ersten Weltkriegs wurde eine der Gründerinnen der Kommunistischen Partei der Schweiz (KPS) und zeitweilige Angestellte der Kommunistischen Internationale in Moskau. Mein Interesse für Frauengeschichte hatte mich in die Geschichte des internationalen Kommunismus geführt. Beide Forschungsfelder waren damals noch ziemlich exotisch. So kam es, dass ich wissenschaftliche Mitarbeiterin am Editionsprojekt des Nachlasses von Jules Humbert-Droz wurde. Freilich wollte ich keinesfalls meine Dissertation in diesem Bereich schreiben. Ich begann eine Doktorarbeit zur öffentlichen Tätigkeit von Frauen in der Schweiz der Zwischenkriegszeit. Bald erwies sich die Parallelführung von zwei inhaltlich und konzeptuell höchst differenten Recherchen als nicht durchführbar. Anfänglich mehr aus Zwang optierte ich für die Konzentration auf die Geschichte des Kommunismus und schrieb dazu eine Doktorarbeit zur transnationalen Verflechtung zwischen der KPS und der Komintern. Dies führte mich 1990 erstmals ins Archiv nach Moskau, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion dann immer wieder über längere Zeit. Nach einer Reihe weiterer Forschungsprojekte zur Kommunismus- und Stalinismusgeschichte, habe ich dieses Forschungsfeld für etwa ein Jahrzehnt mehr oder weniger auf Eis gelegt und mich anderen Themen zugewandt. Vor einigen Jahren packte mich allerdings die Kominterngeschichte erneut. Im Rahmen einer transnationalen und akteurszentrierten Perspektive schien mir noch nicht alles zum Thema gesagt. Ein erstes Buch 2015 auf Englisch zur Lebenswelt ausländischer Kommunistinnen und Kommunisten im Moskau der 1930er Jahre wurde breit rezipiert. Ein Rezensent meinte allerdings, man hätte auch wissen wollen, wie und weshalb diese Menschen sich dem Stalinismus beugten. Dies hat mich bewogen, den zeitlichen und räumlichen Rahmen auszuweiten und ausgehend

von den Lebenswegen einzelner Akteurinnen und Akteure einen Einblick in die globalen Dimensionen dieses einmaligen kollektiven Experiments des 20. Jahrhunderts zu geben.

Keine wissenschaftliche Arbeit kann ohne inhaltlichen Austausch mit Kolleginnen und Kollegen entstehen. Meine ersten Überlegungen zu diesem Buch konnte ich bei einem von Paolo Capuzzo an der Universität Bologna organisierten internationalen Workshop präsentieren, zur Diskussion stellen konnte ich diese auch an einer von Silvio Pons in Rom organisierten Tagung sowie im Seminar von Ioana Popa und Ioana Cîrstocea an der EHESS in Paris. Ihnen verdanke ich viele Anregungen. Gezwungen, meine Gedanken zu strukturieren, hat mich auch die Einladung von Oleksa Drachewych zu seinem Panel an der ASEES Konferenz in Boston, obschon ich letztlich meine Teilnahme aus Zeitgründen relativ kurzfristig absagen musste.

Wolfram Adolphi, Gleb Albert, Silvia Berger Ziaudin, José M. Faraldo, Heiko Haumann, dem ich hier auch für unsere langjährige Zusammenarbeit und Freundschaft danken möchte, Sonja Matter, Roman Rossfeld, Bernhard Schär und Martin Wagner haben einzelne Kapitel gelesen und kritisch kommentiert. Victor Magalhães Strazzeri de Araujo hat sogar das gesamte Manuskript in einem früheren Stadium gelesen. Ihnen allen verdanke ich zahlreiche Verbesserungen und Anregungen. Eventuelle faktische Fehler oder Falschinterpretationen fallen aber auf mich zurück. Unterstützung erhielt ich auch durch Diskussionen und den Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, Freundinnen und Freunden. Zahlreiche Impulse verdanke ich Sabine Dullin während unserer intensiven Zusammenarbeit im Jahr 2016 als Herausgeberinnen der thematischen Nummer von *Monde(s)* zum Kommunismus in transnationaler Perspektive. Danken möchte ich bei dieser Gelegenheit auch den Autorinnen und Autoren dieser Zeitschriftennummer. Mit Andrée Lévesque stand ich regelmäßig im Austausch, wir haben uns dabei jeweils gegenseitig ermutigt und über Neuerscheinungen informiert, während wir an unseren jeweiligen Manuskripten schrieben. Inspirationen erhielt ich auch von Jean-François Fayet, Kevin Morgan, Claude Pennetier und Bernard Pudal in vielen freundschaftlichen Diskussionen. Von Stephan Scheuzger habe ich durch unser gemeinsames Seminar mit dem Titel »Die internationalste Internationale. Eine globale Geschichte der Komintern« und durch seine

stets gehaltvollen Interventionen in unserem Institutskolloquium viel über Globalgeschichte gelernt. Danken möchte ich auch Alain Chatriot, der mir kollegialerweise ein Dossier in den Archives nationales kopiert und mir eine Reise nach Paris erspart hat, sowie Natalija Akhramovitsch, die für mich im Moskauer Kominternarchiv Dossiers bestellt hat, die mir, wie sich im Lauf der Darstellung zeigte, noch fehlten. Magali Delaloye hat mir geholfen, ein Bündel Notizzettel mit kaum leserlicher russischer Handschrift aus einem Moskauer Personaldossier zu entziffern. Bei Übersetzungen geholfen hat mir auch Katharina Hermann. Sabine Strasser verdanke ich Hilfe bei der Orthographie türkischer Namen. Mit Hinweisen auf Dokumente, Publikationen und Bildmaterial unterstützt haben mich Bernhard Bayerlein, Stefanie Brander, Marco Buttino, Harald Fischer-Tiné, Wladislaw Hedeler, Thomas Kampen, Dainis Karepovs, Reinhart Müller, Claudio Natoli, Claude Penner, Marc Perrenoud, John Riddell, Carmen Scheide, Miin-Ling Yu und Alexander Vatlin. Stephen Smith hat mir das Manuskript eines noch unveröffentlichten Aufsatzes überlassen. Patrick Karlsen hat mir seine Biographie Vittorio Vidalis elektronisch zukommen lassen, bevor das Buch in unserer Bibliothek erhältlich war, und zwei Bilder von Vittorio Vidali. Yvonne Hirdman hat mir großzügig zwei Fotos ihrer Mutter geschickt. Thomas Kuczynski und Peter Beurton haben mir freundlicherweise ein Bild von Ruth Werner vermittelt, Claudio Natoli hat mir ein Bild von Tina Modotti überlassen. Unersetzliche Hilfe haben mir während der Recherche- und Schreibphase Vera Blaser und Timo Probst sowie Therese Dudan geleistet. Damiana Salm hat mein Manuskript in einem ersten Korrektur- und Lektoratsdurchgang sprachlich durchkämmt und substantiell verbessert. Philipp Hölzing war bereit, den Text in die Reihe suhrkamp taschenbuch wissenschaft aufzunehmen, und hat das Buch in allen seinen Produktionsschritten hervorragend betreut. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Nicht zuletzt zu diesem Buch beigetragen hat Pietro Boschetti. Mit unendlicher Geduld hat er mir während unserer Sonntagsfrühstücke oder gemeinsamer Abendessen zugehört, wenn ich ihm von den Schwierigkeiten meiner Recherche oder mit großem Enthusiasmus von inhaltlichen oder archivalischen Entdeckungen erzählte, und jedes Mal ausführlich mit mir darüber diskutiert. Schließlich hat sich auf ihre Art auch Miss Tinguette an der Entstehung die-

ses Buchs beteiligt. Voller Interesse hat sie sich regelmäßig auf das Dokument oder Buch gelegt, das ich gerade am Lesen war. Unsere Verhandlungen, bis sie die Blätter wieder freigab, verschafften mir erzwungene, aber letztlich doch wohltuende Pausen.

Die räumliche Breite des Themas erforderte die Beziehung von Quellen und wissenschaftlicher Literatur in etlichen Sprachen. Die fremdsprachigen Zitate sind, wenn nicht anders vermerkt, von der Autorin übersetzt. Bei deutschen Zitaten wird die Originalorthographie beibehalten.

Russische Namen werden nach der in der Slawistik verwendeten wissenschaftlichen Transliteration geschrieben, außer wenn eine Schreibweise, wie etwa bei Trotzki, immer noch gebräuchlich ist. Die chinesischen Namen werden nach dem Pinyin-System transliteriert. Ausnahmen sind bekannte Namen wie Chiang Kai-shek (nach Pinyin-System Jiang Jieshi) oder Sun Yat-sen (Sun Zhongshan) oder im Deutschen heute noch übliche Bezeichnungen wie Peking (Beijing).

Einleitung

»Revolutionär« notierte der Inder Manabendra Nath Roy 1921 auf die Frage nach seinem Beruf. Er beantwortete damals den Fragebogen der Kommunistischen Internationale oder Komintern, den alle ausländischen Kommunistinnen und Kommunisten regelmäßig ausfüllen mussten, wenn sie nach Moskau kamen.¹ Wie Tausende Menschen arbeitete Roy nach dem Ersten Weltkrieg als besoldeter Funktionär für die Komintern. Er gehörte damit zur Elite des internationalen Kommunismus der Zwischenkriegszeit, des wohl historisch einmaligen politischen Experiments, nach rationalen Methoden, auf der Basis einer durchdachten und differenzierten Organisation eine Revolution auf globaler Ebene zu planen, materiell vorzubereiten und durchzuführen. Der radikale Antikolonialist Roy, Sohn eines Brahmanen aus der Nähe von Kalkutta, war mit dem Marxismus und Kommunismus in Kontakt gekommen, als er sich auf der Suche nach Waffen für den indischen Befreiungskampf befand. Zusammen mit Evelyn Trent, seiner ersten Frau, nahm er 1920 am 2. Weltkongress der Komintern in Moskau teil und trat daraufhin in den Dienst des internationalen Kommunismus. Wie er später konstatierte, »seit 1919, als ich mit meiner Frau nach Europa zog [...], haben wir in den meisten europäischen Ländern gewohnt, haben diese bereist und für die Befreiung Indiens geschrieben, studiert, organisiert und Propaganda gemacht«.² Seine Tätigkeit brachte ihn auch nach Usbekistan, nach China und immer wieder in die Sowjetunion, stets illegal und ständig der Gefahr der Verhaftung und Ausweisung ausgesetzt, während er in Indien in absentia zu einer langen Gefängnisstrafe verurteilt worden war.³

1 Anketa (Fragebogen) von M. N. Roy, Moskau, 31. Januar 1921, RGASPI 495/213/18.

2 Protestschreiben von Manabendra Nath Roy an die französische Ligue des Droits de l'Homme et du Citoyen gegen seine Ausweisung aus Frankreich, Luxemburg, 1. Februar 1925, (<https://www.marxists.org/archive/roy-evelyn/articles/1925/exiles.htm>), letzter Zugriff 17. 2. 2018.

3 Roy konnte seine Memoiren nicht beenden. Sie decken nur die ersten Jahre seiner Kominternaktivität ab: Manabendra Nath Roy, *Memoirs*, Delhi 1984. Zahlreiche Studien befassen sich mit Roys Biographie. Am ausführlichsten: Sibnarayan Ray, *In Freedom's Quest. A Study of the Life and Works of M. N. Roy, 1887-1954*, 3 Bde.,

Dieses Buch fragt nach den Arbeitsbedingungen und dem professionellen und privaten Alltag der von Moskau angestellten oder finanzierten Berufsrevolutionäre, die im politischen Auftrag dorthin gesandt wurden, wo sie hofften, die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zu revolutionieren. Weshalb engagierten sich Menschen wie M. N. Roy und Evelyn Trent als internationale Berufsrevolutionäre, selbst auf die Gefahr hin, ihr Leben dabei zu verlieren oder gefangen und gefoltert zu werden? Weshalb wählten sie ein unsicheres, nomadisches Leben ohne jede bürgerliche Existenzsicherheit? Weshalb stürzten sie ihr ganzes Selbst in ein Kominternleben? »Ein Revolutionär«, schrieb der ehemalige Kommunist und Schriftsteller Manès Sperber,

das ist ein Mann [sic!], der alles, was er besitzt, auf eine einzige Nummer setzt, seine Gegenwart auf den Roulettetisch wirft, um die Zukunft zu gewinnen. Im Licht der Vernunft ist das so idiotisch, daß man darüber weinen möchte. Aber dem Spieler erscheint es vernünftig, denn jedes Gut, dessen er habhaft werden kann, ist für ihn Einsatz und nicht Vermögen.⁴

In der Tat: Aus der historischen Distanz der individualistischen Gegenwart erscheint dieses totale Engagement wie eine fremde Welt. Doch für Roy stellte die Komintern damals eine vielversprechende politische Option in seinem Kampf gegen die britischen Kolonialherren dar. Die internationale Organisation repräsentierte den ers-

Calcutta 1998, 2002, 2005. Einen detailreichen Überblick über den damaligen sozioökonomischen Kontext und Roys junge Jahre als bengalischer nationalistischer Terrorist, der auch vor Raubüberfällen nicht zurückschreckte, vermittelt: Suchetana Chattopadhyay, »Being »Naren Bhattacharij«, in: Vijay Prasad (Hg.), *Communist Histories*, Bd. I, New Delhi 2016, S. 29-71. Eine intellektuelle Biographie hat Kris Manjappa, *M. N. Roy. Marxism and Colonial Cosmopolitanism*, New Delhi 2010 vorgelegt, die allerdings wegen der Unklarheit ihrer zentralen Kategorie kritisiert worden ist: Stephan Scheuzger, »Readings of Cosmopolitanism. Revolutionary Biographies in the Intersections of Marxism and Anti-Colonialism in the Interwar Period«, in: *Monde(s). Histoire, espaces, relations* 10 (2016), S. 151-166. Nützlich, jedoch trotz Titel stärker auf die Jahre nach Roys Kominternzeit fokussiert: John Patrick Haithcox, *Communism and Nationalism in India. M. N. Roy and Comintern Policy, 1920-1939*, Princeton/NJ 1971. Zu Evelyn Roy, geb. Trent, siehe die kleine, leider etwas konfuse Studie von Narisetti Innaiah, *Evelyn Trent alias Shanti Devi, Founder Member of Exile Indian Communist Party*, Hyderabad 1995. Mit Bezügen zu beiden: Gene D. Overstreet, Marshall Windmiller, *Communism in India*, Berkeley, Los Angeles 1959.

4 Manès Sperber, *Wie eine Träne im Ozean. Romantrilogie*, München 1983, S. 735.

ten Versuch nicht nur einer straff organisierten antikapitalistischen Revolution, sondern einer zugleich globalen antikolonialistischen, antirassistischen und antiimperialistischen Politik. Nach dem Ersten Weltkrieg bot sie den verschiedenen nationalen Befreiungsbewegungen in den kolonialen und den in der Kominterntaxonomy vorhandenen »semikolonialen« Ländern eine Befreiungsideologie, aber vor allem organisationale, personale und materielle Ressourcen. Die Bolschewiki hatten nach ihrer Machtergreifung 1917 die europäischen Geheimabkommen zur Aufteilung der noch nicht kolonisierten Regionen des Globus veröffentlicht. Und im Manifest des Gründungskongresses der Komintern 1919 hatten Lenin und Trotzki »die Kolonialsklaven Afrikas und Asiens« zur Befreiung aufgerufen.⁵ Der junge Sowjetstaat hatte von Anfang an das Recht zur Selbstbestimmung der Völker proklamiert. Die Finnen und Esten hatten als Erste davon Gebrauch gemacht und ihre Unabhängigkeit erklärt; als Spielball zwischen den Weißen und den Roten mussten sie allerdings dafür kämpfen.

Mit seiner in der Komintern verkörperten emanzipatorischen und internationalistischen Weltsicht lieferte der Kommunismus vielen sozialen Gruppen (insbesondere den Arbeitern, aber auch den Frauen, Schwarzen und Jugendlichen) Identitäts-, Deutungs- und Handlungsangebote. Er vermittelte ein neues Zugehörigkeitsgefühl, in welchem ethnische, nationale und soziale Herkunft und in gewisser Weise auch Geschlecht keine Rolle spielten. Internationalismus war in den Augen der Kommunistinnen und Kommunisten mehr als der Weg zur Modernität. Er ermöglichte die Überwindung des Kapitalismus, der Klassengesellschaft, des Kolonialismus, der weiblichen Unterdrückung und des Rassismus.

Revolution und Organisation

Die Revolutionäre und Revolutionärinnen nahmen die Herausforderungen dieses kollektiven Abenteuers an, weil das Ziel nah schien. Der Fall des Zarismus und die Machtergreifung der Bolschewiki im November 1917 (oder nach julianischem Kalender im

⁵ John Riddell (Hg.), *Founding the Communist International. Proceedings and Documents of the First Congress, March 1919*, New York 1987, S. 227-228.

Oktober 1917) läutete eine neue Ära ein.⁶ Die *Zehn Tage, die die Welt erschütterten* – so der Titel des Augenzeugenberichts des amerikanischen Journalisten John Reed⁷ –, machten Russland zum Laboratorium eines immensen revolutionären Projekts, das sich auf der Fläche eines Sechstels des Globus abspielte. Mit diesem revolutionären Projekt begannen historisch neue Emanzipationspraktiken Form anzunehmen. In Europa und anderen Teilen der Welt geriet die Legitimation der Herrschaftsverhältnisse in Erschütterung. Dem Historiker Geoff Eley zufolge gab dies den An Schub zu einem transnationalen und europaweiten Demokratisierungsmoment.⁸ Andere Autoren sprechen unter Einbezug der Auswirkungen der Russischen Revolution in anderen Teilen der Welt von einem »internationalistischen Moment«.⁹

Die Umbrüche nach dem Jahr 1917 beinhalteten mehrere revolutionäre Wellen, bevor sie 1923 mit der gescheiterten deutschen Revolution abebbten. In Finnland entzündete sich nach der Unabhängigkeitserklärung von Russland ein Bürgerkrieg. In Deutschland führte die Novemberrevolution zur Abdankung des Kaisers. In Österreich-Ungarn zerfiel die k. u. k. Monarchie, weiter im Osten das ebenfalls multiethnische ottomanische Imperium. Die Massenstreiks, die Aufstände und die Formierung von Arbeiter- und Soldatenräten in Polen, Österreich und Deutschland kulminierten 1919 mit der Ausrufung der Räterepubliken in Bayern und in Ungarn, den Fabrik- und Landbesetzungen im »Biennio Rosso« in Italien, der Unabhängigkeitserklärung der Irischen Republik, der Meuterei französischer Matrosen im Schwarzen Meer.¹⁰ Es brodelte auch außerhalb Europas. In den USA erschreckten anhaltende Unruhen

6 Als prägnanten Überblick zu den Erschütterungen, welche die Russische Revolution für die Menschen in Stadt und Land brachte, und zu ihrer Resonanz im Ausland siehe Heiko Haumann (Hg.), *Die Russische Revolution 1917*, Köln 2016.

7 John Reed, *Zehn Tage, die die Welt erschütterten*, Essen 2011.

8 Geoff Eley, »Cultural Socialism, the Public Sphere, and the Mass Form: Popular Culture and the Democratic Project, 1900 to 1934«, in: David E. Barclay, Eric D. Weitz (Hg.), *Between Reform and Revolution. German Socialism and Communism from 1840 to 1990*, New York 1999, S. 315-340, hier S. 319.

9 Ali Raza u. a. (Hg.), *The Internationalist Moment. South Asia, Worlds, and World Views 1917-1939*, Los Angeles u. a. 2015.

10 Zum Jahr 1919 mit seinen globalen revolutionären Ereignissen: Jean-François Fayet, »1919«, in: Stephen A. Smith (Hg.), *The Oxford Handbook of the History of Communism*, Oxford 2014, S. 109-124.

gegen Rassismus die weißen Oberschichten und Streiks die Unternehmer. In Korea und China fanden Massendemonstrationen gegen den japanischen Kolonialismus und den europäischen Imperialismus statt. Europa war aber auch der Schauplatz von Pogromen, Vertreibungen und dem Aufkommen konterrevolutionärer Kräfte und gewaltbereiter Paramilitärs. Mehr als vier Millionen Menschen starben in den bewaffneten Konflikten der Nachkriegsära.¹¹

Die Revolten, Proteste, Rebellionen, Aufstände und Revolutionen waren zwar von Arbeitern, dem nach marxistischer Lehre klassischen revolutionären Subjekt (nun allerdings in Form von Arbeitersoldaten), getragen. Doch traten auch neue, bislang politisch und sozial marginalisierte Kräfte in Erscheinung, in erster Linie Frauen und Jugendliche. Aber auch Kunstschaffende, Architektinnen, Journalisten, Rechtsanwälte, Verkäuferinnen und Hausfrauen radikalisierten sich. Wie der Historiker Jörn Leonhard formuliert, fand eine »globale Revolution steigender Erwartungen« statt.¹² Die historisch rare Interessenskonvergenz zwischen sozialen Gruppen im Sog der weltweiten Schockwellen, die die Russische Revolution ausgelöst hat, ist nur nachvollziehbar, wenn man berücksichtigt, dass »1917« ein Ergebnis des Zusammentreffens zwischen der radikalen Kritik am widerspruchsvollen Prozess der Aufklärung, der Industrialisierung und der westlichen Moderne sowie radikalen Strömungen und Befreiungsbewegungen, Ideen und Praktiken aus dem »globalen Süden« war.¹³ Die Bolschewiki machten sich zum klassenkämpferischen Sprachrohr der Arbeiterbewegung und sie eigneten sich die Forderungen der antikolonialen Aktivisten und der nationalen Befreiungsbewegungen ebenso an wie diejenigen der linken Feministinnen. Ihr Ziel war, trotz aller Vielfalt die Erfahrung des ›Wir‹ zu begünstigen.

Die politische Lage 1919 bestätigte Lenins Überzeugung, dass der Krieg in den Bürgerkrieg führe und der Weg zur Revolution of-

11 Robert Gerwarth, *Die Besiegten. Das blutige Erbe des Ersten Weltkriegs*, München 2017.

12 Jörn Leonhard, »1917-1920 and the Global Revolution of Rising Expectations«, in: Stefan Rinke, Michael Wildt (Hg.), *Revolutions and Counter-Revolution. 1917 and its Aftermath from a Global Perspective*, Frankfurt/M. 2017, S. 31-51.

13 Ähnlich, doch mit eurozentrischer Perspektive Matthew Rendle, »Making Sense of 1917. Towards a Global History of the Russian Revolution«, in: *Slavic Review* 76 (2017), S. 610-618, hier S. 618.

fen sei.¹⁴ In den Augen der bolschewistischen Führer war aber Eile geboten. Die revolutionäre Welle, die Europa nach 1918 erfasst hatte, drohte rasch wieder abzuflauen. Die radikalen Kräfte waren damals erst in kleinen Splittergruppen organisiert, während das Gros der Arbeiterschaft noch unter dem Schirm der Zweiten Internationale verharrte. Ohne die Unterstützung der europäischen Arbeiterschaft würde, so glaubte Lenin, das Sowjetregime nicht Bestand haben können. In seinen Worten war die Oktoberrevolution nur ein Prolog. Die Bolschewiki setzten damals ihre größten Hoffnungen auf eine Revolution in Deutschland, von der aus bald weitere folgen sollten. Die Gründung der Kommunistischen Internationale im März 1919 in Moskau war daher ein voluntaristischer Akt der bolschewistischen Führung, um die revolutionären Kräfte in einer neuen Dritten Internationale zu bündeln. In Moskau waren nur drei Delegierte anwesend, die eine ausländische Kommunistische Partei repräsentierten, und unter diesen verfügte einzig der Delegierte der deutschen Partei über politisches Gewicht. Kommunistische Parteien außerhalb Sowjetrusslands waren noch rar. Es kamen daher vor allem Vertreter kleiner radikaler Gruppen und linker Flügel sozialdemokratischer Parteien.¹⁵ Der Begriff Kommunismus war noch kaum in Gebrauch. Erst ab März 1918 nannte sich die russische Partei Vereinigte Kommunistische Partei Russlands (Bolschewiki), kurz VKP(b). Die ersten aus dem Krieg erwachsenen internationalistischen revolutionären Gruppen hießen Spartakus (in Deutschland) oder Gruppe Forderung (in der Schweiz). Die Übernahme der Bezeichnung ›Kommunistische Partei‹ galt als Zeichen der Verbundenheit mit den Bolschewiki, wie dies die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) Ende 1918 tat, noch bevor sie sich

14 Zum Verhältnis der Bolschewiki zu Krieg und Bürgerkrieg siehe Silvio Pons, *The Global Revolution. A History of International Communism, 1917-1991*, transl. Allan Cameron, Oxford 2014.

15 Ein vollständiges offizielles Protokoll dieses Kongresses gibt es nicht – ein Hinweis auf die noch begrenzten Mittel der Bolschewiki. Die seither erarbeiteten wissenschaftlichen Editionen stützen sich auf die Typoskripte einzelner Reden, auf Protokollnotizen, auf die deutschsprachigen Veröffentlichungen zum Kongress sowie auf die 1933 vom Moskauer Marx-Engels-Lenin-Institut erweiterte russische Ausgabe: Wladislaw Hedeler, Alexander Watlin (Hg.), *Die Weltpartei aus Moskau. Der Gründungskongress der Kommunistischen Internationale 1919. Protokoll und neue Dokumente*, Berlin 2008; Riddell, *Founding the Communist International*.

der Kommunistischen Internationale anschloss. Allerdings hatte ausgerechnet ihr Vertreter Hugo Eberlein am Gründungskongress 1919 ein imperatives Mandat von seiner Partei erhalten, gegen eine solche Gründung als verfrüht zu stimmen. Die bald darauf von Paramilitärs brutal ermordete Rosa Luxemburg befürchtete – im Nachhinein sollte sie recht bekommen –, dass eine Organisation, in der nur die Bolschewiki eine Massenpartei repräsentierten, von diesen abhängig sein würde. Sie war nicht gegen die Gründung einer neuen Internationale, wollte aber zuerst die Entstehung kommunistischer Parteien in Westeuropa abwarten.

War die Gründung einer neuen Internationale anfänglich umstritten, traf dieser Entscheid gleichwohl den Nerv der Zeit. Die alte Sozialdemokratie hatte ausgedient und die Neuordnung der Arbeiterbewegung war weitestgehend ungeklärt. Am 2. Weltkongress der Komintern, der im Juli-August 1920 in Moskau zusammentrat, wollte außer den rechten Sozialdemokraten keine Kraft der Arbeiterbewegung fehlen oder wenigstens als Beobachterin dabei sein. Es kamen radikale Linke, antikolonialistische »Terroristen«, Feministinnen sowie Mitglieder nationaler Befreiungsbewegungen und anarchistischer Gruppen. 1920 war noch die Zeit der Verzauberung oder anders formuliert: der utopischen Sehnsucht nach Weltrevolution.¹⁶ Der Kongress hatte die Aufgabe, die neu proklamierte Internationale ideologisch zu stählen und ihr permanente Strukturen zu geben. Denn die neue Internationale benötigte Kader und ein globales Netzwerk. In den Worten von Grigorij Zinow'ev, ihrem ersten Vorsitzenden, musste sich die Kommunistische Internationale von einem »Propaganda- und Agitationsorgan« in eine »Kampforganisation« verwandeln.¹⁷

Nicht nur bestimmte der 2. Weltkongress statutarisch die Funktionsweise der Komintern, auch legte er das Fundament der globalen revolutionären Organisation. Um die kapitalistische Weltordnung zu zerstören und durch bewaffnete Aufstände eine Weltrevolution einzuleiten, musste ein politischer und administrativer »Apparat« und ein globales Netzwerk aufgebaut werden.

16 Für die sowjetische Seite siehe Gleb J. Albert, *Das Charisma der Weltrevolution. Revolutionärer Internationalismus und frühe Sowjetgesellschaft, 1917-1927*, Köln u. a. 2017.

17 Zitiert in Pierre Broué, *Histoire de l'Internationale communiste 1919-1943*, Paris 1997, S. 153.

Den Bolschewiki und ihren Verbündeten war klar, dass die selbst gestellte Aufgabe nun, wo man sich voraussichtlich auf einen längeren Zeithorizont einzustellen hatte, professionelle Revolutionäre mit gefestigtem theoretischem Wissen und mit technischen Kenntnissen erforderte. Dem mächtigen Gegner war nicht mit spontanen Aktionen beizukommen, sondern nur mit einer schlagkräftigen, trainierten und vernetzten Avantgarde. Und die Massen mussten ideologisch vorbereitet werden. Dieser grenzüberschreitende Einsatz erforderte Organisation und Ressourcen in Form von Geld, Knowhow, Personal und klarer Anleitung.

Die lokalen Anfänge eines globalen Projekts

Die Komintern, die anlässlich ihrer Gründung 1919 die globale Revolution zu ihrem Ziel erklärte und 1943 auf Befehl Stalins sang- und klanglos aufgelöst wurde, entwickelte eine historisch situierte Form des politischen Engagements, gleichzeitig in der Tradition der europäischen Arbeiterbewegung und doch singulär. Sie formulierte eine neue politische Grammatik, eine neue Form des kollektiven radikalen Engagements mit eigenen Regeln. Sie sicherte dies durch eine disziplinierte Organisation und sie setzte auf zentralisierte Netzwerke, einige triumphal öffentlich, andere unterirdisch, koordiniert und angeleitet durch ein Exekutivkomitee (kurz EKKI).¹⁸ In der Komintern kamen die verschiedenen Facetten des

18 Zum mehrmals umstrukturierten Kominternapparat siehe Grant M. Adibekov u. a., *Organizacionnaja struktura Komintern 1919-1943* [Die Organisationsstruktur der Komintern, 1919-1943], Moskva 1997. Eine Auflistung aller Struktureinheiten des EKKI-Netzwerks (über 100 plus vielzählige Subeinheiten) findet sich in Bernhard H. Bayerlein, »Das neue Babylon. Strukturen und Netzwerke der Kommunistischen Internationale und ihre Klassifizierung«, in: *Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung* (2004), S. 181-270. Siehe auch Peter Huber, »The Central Bodies of the Comintern. Stalinization and Changing Social Composition«, in: Norman LaPorte u. a. (Hg.), *Bolshevism, Stalinism and the Comintern. Perspectives on Stalinization*, Basingstoke 2008, S. 66-88; Niels Erik Rosenfeldt, *The »Special« World. Stalin's Power Apparatus and the Soviet System's Secret Structures of Communication*, Bd. 2, Copenhague 2009 sowie Brigitte Studer, »Die Kominternstruktur nach dem 7. Weltkongress. Das Protokoll des Sekretariats des EKKI über die Reorganisierung des Apparates des EKKI, 2. Oktober 1935«, in: *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* 31 (1995), S. 25-53.